

Kalt, kalkuliert, knallhart

Ayelet Shaked politisiert mit ihrer Partei «Yemina» am rechten Rand – und könnte nächste Woche zur mächtigsten Frau Israels aufsteigen.

Joëlle Weil aus Tel Aviv

Ihre Freunde nennen sie «Roboter». Die israelische Presse nennt sie «die eiserne Lady». Und die Israeli finden, sie sei «die attraktivste Politikerin der Knesset». All diese Beschreibungen treffen auf Ayelet Shaked zu. Die 39-jährige befindet sich auf dem Höhepunkt ihrer politischen Karriere. Als Vorsitzende der neuen rechten Partei «Yemina» (Hebräisch für «Rechts») kann sie sich bei den Wahlen am 17. September auf ein gutes Wahlergebnis verlassen. «Wir geben dem israelischen Volk die rechte Politik, die es will und nicht bekommt», lautet ihr Schlachtruf.

Der kommt vielen Israeli wie gerufen. Zwar hat Shaked dieses Jahr keine Chance, Premierministerin zu werden. Wenn jedoch Benjamin Netanjahus «Likud» erneut gewählt wird – und die Chancen stehen gut –, wird «Yemina» deren wichtigster Koalitionspartner und Shaked eine der einflussreichsten Frauen im Nahen Osten.

Dabei hätte bei Shaked alles anders kommen können. Als säkulare Frau im liberalen Tel Aviv aufgewachsen, hat sie eher das Profil einer linken Politikerin. Ihre Nachbarschaft im Norden der hippen Mittelmeer-Stadt hat sie bis heute nicht verlassen. Dort lebt sie mit ihrem Mann und ihren beiden Kindern. Ihr Privatleben hält Shaked allerdings lieber aus der Öffentlichkeit heraus. Manchmal zeigt sie die beiden Kinder trotzdem auf ihrem Instagram-Account. Auch ein Schnappschuss der letzten Familienferien findet man dort. Shaked weiss sehr wohl, dass die Israeli persönliche Einblicke schätzen und dass sie sich auf diesem Weg die Sympathiepunkte holt, die sie sonst nicht entreiben kann.

Als das israelische Fernsehen sie diesen Sommer begleitete, wie sie in der «Likud»-Hochburg Netanya mit den Einwohnern auf Tuchfühlung ging, sah man ihr an, dass Selfies und Umarmungen der Bevölkerung nicht zu ihren Stärken zählt. «Wer mich kennt, der



High-Tech-Profi, Justizministerin und bald vielleicht irgendwann Israels Regierungschefin? Ayelet Shaked, 39, würde sich selber alles zutrauen.

Bild: Reuters (27. Januar 2019)

weiss, dass ich auch warm sein kann», sagte sie dem Reporter.

Ihre Reserviertheit ist in Israel legendär. In einem Interview erzählte sie einst, ihr Mann sage ihr manchmal, dass sie gewisse Sachen nicht verstehen könne, weil ihr schlicht die Sensibilität fehle. Man könnte meinen, dass diese Kälte ihr ein Bein stellen würde, dabei ist das Gegenteil der Fall: Sie überzeugt mit klarer Haltung und gilt als glaubwürdige und fleissige Politikerin.

Sie setzte den Militärdienst für Ultra-Orthodoxe durch

Shaked begann ihre politische Karriere 2006 als Büroleiterin Netanjahus. 2011 gründete sie zusammen mit Naftali Bennett die zionistisch-religiöse Partei «Das jüdische Heim». Nach den Wahlen 2015 wurde die Partei Teil von Netanjahus Koalition und Shaked zur Justizministerin. Letztes Jahr verliess sie ihre Partei, um «Die neue Rechte» zu gründen. Ihre aktuelle «Yemina» ist ein Zusammenschluss zwischen diesen beiden Grup-

pierungen und der ultra-rechten «Die nationale Union».

Shaked's Hauptinteresse war während ihrer gesamten politischen Aktivität klar: Die jüdische Identität Israels stärken. An der Durchsetzung des umstrittenen Nationalgesetzes, das Israel als jüdischen Staat charakterisiert, war sie im letzten Jahr massgeblich beteiligt. Dass sie

Netanjahu droht erneut mit Annexion des Jordantals

Eine Woche vor der Parlamentswahl in Israel hat Ministerpräsident Benjamin Netanjahu erneut angekündigt, er werde das palästinensische Jordantal annektieren. Der Regierungschef hatte erklärt, im Falle seines Wahlsiegs am 17. September werde Israel umgehend seine Souveränität auf das Gebiet ausdehnen. Die EU, Jordanien und Saudi-Arabien kritisierten

als nichtreligiöse Frau einen rechten Block anführt, der auch für religiöse und gar orthodoxe Anliegen einsteht, ist für sie kein Widerspruch. Shaked setzt sich aktuell dafür ein, dass der Oberste Gerichtshof in Israel seinen ersten ultra-orthodoxen Richter erhält.

Obwohl die Stärkung der Ultra-Orthodoxen in Israel zu

die Ankündigung und warnten vor einer Eskalation der Lage im Nahen Osten. Die Palästinenser beanspruchen das Westjordanland als Teil eines künftigen eigenen Staates. Bei der Wahl am kommenden Dienstag zeichnet sich ein knappes Rennen zwischen Netanjahus rechtskonservativem Likud und dem oppositionellen Bündnis der Mitte, Blau-Weiss von Ex-Militärchef Benny Gantz, ab. (sda)

ihren grossen Themen gehört, ist ihr Verhältnis mit der Gemeinschaft angespannt. Shaked will, dass sich die ultra-orthodoxen Juden in Israel besser in die israelische Gemeinschaft integrieren. Das betrifft einerseits die Wirtschaft, aber auch den obligatorischen Militärdienst. Dass auch Orthodoxe Militärdienst leisten müssen, setzte sie 2014 durch und löste damit Massenproteste aus. Vom Widerstand liess sie sich nicht beirren. Shaked handelt nicht, um zu gefallen – und das schätzen ihre Anhänger.

Verhandeln mit Palästina: «Zeitverschwendung»

Klare Worte findet sie auch, wenn es um das Thema «Zweistaatenlösung» geht. Shaked befürwortet eine Ausweitung der völkerrechtlich illegalen jüdischen Siedlungen im palästinensischen Westjordanland. Alle Diskussionen zur Zweistaatenlösung sieht sie als «Zeitverschwendung», da die Kluft zwischen Palästinensern und Israeli «zu gross» sei. Shaked ist

gegen die Gründung eines palästinensischen Staates im Westjordanland und schlägt dafür vor, das Gebiet zu annektieren und den darin lebenden Palästinensern die israelische Staatsbürgerschaft zu geben.

Mit radikalen Inhalten und kantigen Worten hat sich Shaked einen festen Platz in der israelischen Politik erkämpft. Dass die 39-jährige vor allem zu Beginn ihrer Karriere auf ihr Äusseres reduziert wurde, hat sie selber nie wirklich gestört. Sie ist es gewohnt, sich als Frau in einer Männerdomäne behaupten zu müssen: Vor ihrer politischen Karriere arbeitete sie erfolgreich in der High-Tech-Branche.

Letzten Monat wurde sie vom bekannten Rabbiner Schlomo Aviner öffentlich angegriffen, als der ihre politische Rolle im Zusammenhang mit ihrem Geschlecht in Frage stellte. «Frauen können alles», war ihre Reaktion auf die Kritik. «Frauen können Parteien führen, Firmen führen und sogar Premierminister werden.»

Aktivist Joshua Wong: «Hongkong ist das neue Berlin»

Der 22-jährige sieht Parallelen zwischen der Situation in Hongkong und dem Mauerfall. Er hat eine Message an die Menschen in Europa.

Joshua Wong ist seit den Regenschirmprotesten vor fünf Jahren das prominente Gesicht von Hongkongs Demokratiebewegung. Wir haben ihn in Berlin getroffen.

Wie fühlt es sich an, von der chinesischen Regierung als Separatist bezeichnet zu werden?

Joshua Wong: Ich habe nie Hongkongs Unabhängigkeit gefordert. Peking versucht, sämtliche Aktivisten, die sich für Freiheit und Demokratie einsetzen, als Separatisten zu brandmarken. Wir fordern aber

einzig einen Stopp der Polizeigewalt und freie Wahlen.

Fühlen Sie sich nicht bedroht, von einem so mächtigen Staat wie China kriminalisiert zu werden?

Mich überrascht nicht, dass das chinesische Aussenministerium Stellungnahmen dieser Art formuliert. Das zeigt bloss, wie sehr Peking fürchtet, wir könnten internationale Unterstützung erhalten.

Was erhoffen Sie sich von dieser Unterstützung?

Nachdem ich in diesen Tagen

in Taiwan war und jetzt in Deutschland, werde ich weiter in die USA reisen. Ich hoffe, dass der Welt klar wird: Hongkong steht an vorderster Front im Kampf gegen autoritäre Unterdrückung. Als eine globale Stadt haben wir das Recht auf Freiheit und Demokratie.

Warum kommen Sie mit dieser Message ausgerechnet nach Deutschland?

Nach dem Brexit und dem Chaos im Zuge des Handelsstreits zwischen China und den USA hat Peking ein Interesse daran, sich

mit Deutschland zu befreunden. Peking will seinen Einfluss neuerdings auch auf Europa ausweiten. Deutschland und der Rest der Welt sollten nicht die Augen



Joshua Wong. Bild: EPA (11.9.2019)

verschliessen vor den Ereignissen in Hongkong.

Sie vergleichen die Situation in Hongkong mit jener in Berlin vor dem Mauerfall.

Beide Städte stehen an der Front eines Kampfs um Freiheit. Bei allen Unterschieden handelt es sich um Brennpunkte eines Konflikts entlang ähnlicher Linien. In beiden Fällen geht es um Unterdrückung oder Demokratie. Die Spannungen zwischen China und den USA sind Zeichen eines neuen Kalten Kriegs. Hongkong ist das neue Berlin.

Was machen Sie als Nächstes?

Wir werden weiter demonstrieren, jedes Wochenende. Am 1. Oktober, dem 70. Geburtstag der Chinesischen Volksrepublik, wird es eine Grossdemonstration geben. Im November finden Bezirksratswahlen statt. Der Stimmenanteil des prodemokratischen Lagers wird zeigen, wie viel Unterstützung wir geniessen. Ich überlege mir zu kandidieren. Es wird sich zeigen, ob Peking meine Teilnahme gestattet oder uns unter Vorwänden ausschliesst.

Felix Lee aus Berlin